



**Vor der Gedenk-
stätte mit Mahnmal
und Inschrift**

Seit 2008 bieten die Internationale Jugendbibliothek (IJB) und die KZ-Gedenkstätte Dachau einen Tagesworkshop für Schulklassen an, der aus einer Führung am Vormittag und einer Schreibwerkstatt am Nachmittag besteht. Wie unterscheidet sich diese Kombination vom üblichen Besuch einer KZ-Gedenkstätte, wie er in Bayern und einigen anderen Bundesländern im Lehrplan vorgesehen ist?

Zum einen dient die Schreibwerkstatt, in der die Schüler Texte schreiben und darüber sprechen, der zeitnahen Verarbeitung ihres Besuchs des ehemaligen Konzentrationslagers. Zum

anderen hat bei dieser Kombination die Führung durch die Gedenkstätte einen besonderen Schwerpunkt: die Einbeziehung von Texten, die Häftlinge entweder heimlich während ihrer Haft oder aus der autobiografischen Rückschau geschrieben haben. Die Schüler, die an diesem Tag meist zum ersten Mal in ihrem Leben ein ehemaliges KZ besichtigen und darauf mit Fassungslosigkeit und Sprach-Not reagieren, bekommen in der Schreibwerkstatt die Möglichkeit, ihre Gedanken und Gefühle individuell und schriftlich zu formulieren. Also Worte zu finden für das scheinbar Unsagbare.

Worte finden für das Unfassbare

**Eine Schreibwerkstatt der Internationalen
Jugendbibliothek in Zusammenarbeit mit der KZ-
Gedenkstätte Dachau**

Von Frank Griesheimer

So weit die Theorie. Aber funktioniert das auch? Obwohl ich kein Pädagoge bin, sondern Lektor für Kinder- und Jugendbücher, hat mich die Internationale Jugendbibliothek damals gefragt, ob ich diese Schreibwerkstatt moderieren möchte. Ich habe zugesagt, weil ich zwar schon viele Bücher zu den Themen „Nationalsozialismus“ und „Holocaust“ betreut habe, aber auch neugierig war auf Begegnungen mit der „Zielgruppe“, mit den Jugendlichen, für die diese Bücher bestimmt sind.

Die Zeit, als Deutschland ein Staat war, in dem es Konzentrationslager gab, liegt für heutige Jugendliche in grauer Vorzeit. Sie fühlen sich davon so weit entfernt wie heutige Fünfzigjährige vom deutschen Völkermord an den Hereros in Südwestafrika. Da ist es kein Wunder, wenn die berühmt-berüchtigte Frage auftaucht: Muss man sich damit noch beschäftigen?

Wie fern ist die Vergangenheit?

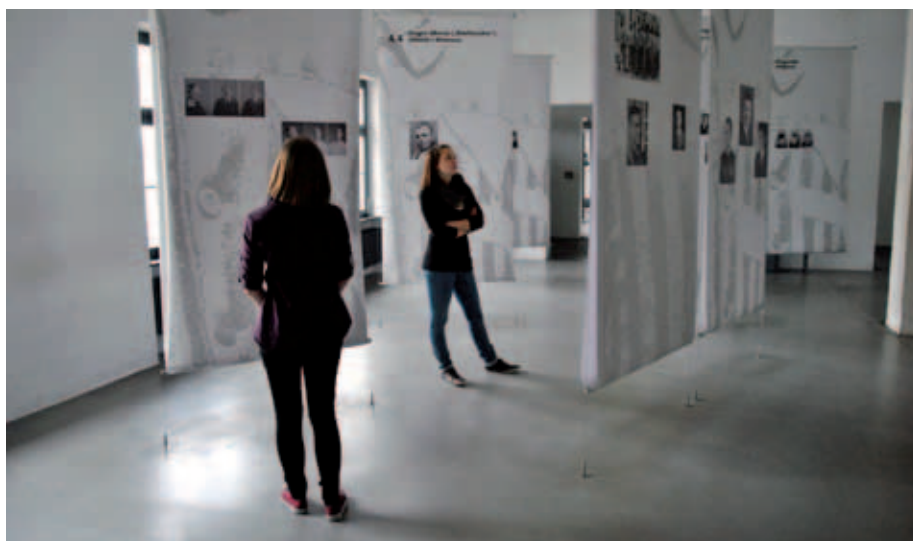
Für jeden Geschichtslehrer berührt diese Frage den Kern seines Berufsethos' – aber auch für einen Lektor, der Jugendbücher zu diesem Thema macht und eine Schreibwerkstatt durchführen möchte. Sind heutige Jugendliche für ein so lange zurückliegendes Leid überhaupt zu sensibilisieren? Sind sie zu gewinnen für ein Gedenken an die Opfer? Ist es Eltern und Lehrern gelungen, Jugendlichen ein Geschichtsbewusstsein zu vermitteln? Oder leben sie längst in einer ahistorischen Realität, in der geschichtliche Räume allenfalls als Kulisse für Spiele, Filme und Infotainment dienen?

Das sind keine rhetorischen Fragen. Im Januar 2008 meldete „Focus Schule“: „Neue Schüलगenerationen lassen sich nur noch schwer für die Gräuел der Nazi-Zeit sensibilisieren.“ Die Gehmich-nichts-an-Mentalität scheint unter Jugendlichen weiter verbreitet als die Schlussstrich-Mentalität unter Erwachsenen. Viele Schüler behaupten, „sie hätten so viel zu dem Thema gehört, quasi die ‚permanente Projektwoche zum Nationalsozialismus‘, dass sie das alles nicht mehr interessieren“. So Matthias Heyl von der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück. Und durch die zunehmende Brutalisierung der medialen Bilderwelten hat sich die Grenze dessen, was als grauenvoll empfunden wird, verschoben.

Aber das alles kann nur die halbe Wahrheit sein, sagte ich mir, als ich mit der Konzeption der Schreibwerkstatt begann. Es gibt doch immer wieder Bü-

cher, die nicht nur weil sie Schullektüre sind, sondern auch dank jugendlicher Selbstkäufer zu Bestsellern werden. Etwa das Tagebuch von Anne Frank oder „Die Bücherdiebin“ von Markus Zusak, „Der Junge im gestreiften Pyjama“ von John Boyne, „Malka Mai“ von Mirjam Pressler, „Blumen für den Führer“ von Jürgen Seidel und „Nebel im August“ von Robert Domes. Außerdem gibt es ja auch andere Erhebungen. Im Oktober 2010 hat Infratest ermittelt: 69 Prozent der deutschen Jugendlichen interessieren sich nach eigenem Bekunden „sehr für die Zeit des Nationalsozialismus“ und 80 Prozent halten Erinnern und Gedenken für sinnvoll. Der Lehrer und Gedenkstättenpädagoge Robert Sigel: Die heutigen Jugendlichen „begreifen intuitiv, dass es sich beim Holocaust um ein ungeheuerliches Verbrechen handelt. Sie haben einen eigenen Zugang, den muss man freilegen“.

Vielleicht langweilt die Schüler nicht das Thema, sondern die Art der Beschäftigung damit. Die Thematisierung in bis zu fünf Schulfächern. Die „gestanz-



Rundgang durch das Gelände mit anschließendem Besuch der Ausstellung über das System des Terrors

ten Phrasen der Gedenktagsreden“ (Harald Welzer). Die schulische Einübung in „ein sozial erwünschtes Sprechen über die Epoche des Nationalsozialismus“ (so der Geschichtsdidaktiker Zülsdorf-Kersting). Oder wie es das ZEITmagazin zusammenfasst: „Die NS-Zeit bewegt die Jugendlichen nach wie vor. Aber sie wollen nicht auf Befehl betroffen sein.“

Wie läuft nun die Schreibwerkstatt ab? Und welche Erfahrungen habe ich bisher damit gemacht? Die Schreibwerkstatt findet in der Internationalen Jugendbibliothek statt, in München-Obermenzing, in einem spätgotischen Wasserschloss, das einer Spielzeug-Ritterburg ähnelt und zu jeder Jahreszeit ein schöner, anheimelnder Ort ist. Die Schüler erfahren, dass hier Kinder- und Jugendbücher aus der ganzen Welt gesammelt werden. Der Kontrast könnte kaum größer sein: nach dem Ort des „Zivilisationsbruchs“ am Vormittag nun ein Ort, an dem eine große menschliche Kulturleistung gefeiert wird – das Recht der Kinder auf eigene Bücher und eigene Fantasiewelten.

Wir reden nicht über das KZ Dachau. Wir reden über Bücher, übers Schreiben und Lesen, über Autoren, über Tagebücher und Schülerzeitungen. Und wenn es gut läuft, lachen wir auch viel. Das wäre in Räumen der Gedenkstätte so nicht möglich. Oder deplatziert. Die Schüler werden munter, wenn sie merken, dass keinerlei Geschichtsunterricht sie mehr erwartet. Es geht nur noch um sie. Um ihre Texte. Zuvor frage ich aber noch nach persönlichen Wahrnehmungen vom Vormittag. Dabei wird deutlich, dass jeder sein eigenes „Dachau-Erlebnis“ hatte, eigene Gefühle, eigene Assoziationen. Dass sich wahres Gedenken also nicht vorschreiben und nicht abfragen lässt.

Schreiben kann Räume öffnen

Nun erkläre ich die Schreibaufgabe. Und dass nachher niemand seinen Text vorlesen muss. Es wäre zwar schön, wenn sich einige Freiwillige fänden, aber niemand wird müssen. Nachher werden wir einige der Schülertexte hören und darüber sprechen. Aber



Workshop in der Internationalen Jugendbibliothek mit Schülern der 9. Klasse des Pestalozzi Gymnasiums München

das Wichtigste an diesem Nachmittag ist in meinen Augen diese halbe Stunde Schreiben. Inwiefern? Die Schüler haben die Gedenkstätte ja im Rahmen einer Exkursion oder Klassenfahrt besucht. Der Einzelne ist dabei umgeben von Mitschülern und der im Klassenverband wirksamen Gruppendynamik. Ihm steht also kein „Ruheraum“ für eine individuelle Verarbeitung seines „Dachau-Erlebnisses“ zur Verfügung.

Durch die Schreibsituation jedoch wird jener „Ruheraum“ eröffnet. Jeder Schüler kann sich ungestört auf sein persönliches Erlebnis konzentrieren. Kann jene Worte finden, die ihm zur Verfügung stehen, die er aber in der Klassenfahrtsituation nicht finden und nicht äußern würde. Sogar wenn ein Schüler in der KZ-Gedenkstätte scheinbar teilnahmslos reagiert hat, kann das Schreiben ihn auf seine Innerlichkeit verweisen und quasi zeitverzögert einen Prozess der Selbstbegegnung und der Katharsis in Gang setzen.

Nach einer kurzen Pause ist es dann erstaunlicherweise kein Problem, die Schüler zum Vorlesen ihrer Texte zu bewegen. Viele wollen „veröffentlichen“, was sie geschrieben haben. Die Schülertexte sind narrativ oder appellatorisch. Meist handelt es sich um Rollenprosa. Mehr als die Hälfte sind aus der Sicht von Häftlingen, also aus der „Opferperspektive“ geschrieben. Auffällig ist, dass nahezu alle Texte Informationen enthalten, die bei der Führung am Vormittag vermittelt wurden. Aber nicht nur Informationen in Form von Daten und Details. Die Texte zeugen davon, dass ihre Verfasser sehr gut die Lagersituation erfasst haben: das Lager als rechtsfreien Raum, das Ausgeliefertsein, die Entwürdigung, die Todesangst, die verzweifelte Hoffnung.

Etwa ein Viertel der Texte ist aus der „Täterperspektive“ geschrieben, aus der Sicht eines Aufsehers. Jeder dieser Texte ist eine Studie, ein Versuch zu ergründen, wie es in den Tätern ausgesehen haben mag, wie normale Menschen zu Tätern werden konnten. Das Spektrum reicht vom gewaltbereiten SS-Mann bis zum jungen Soldaten, der nichtsahnend nach Dachau versetzt wurde. – Der verbleibende Teil der Texte ist aus Sicht eines heutigen Besuchers der Gedenkstätte geschrieben.

Gedenken durch Identifikation

Bemerkenswert finde ich, dass sich in den Schülertexten der aktuelle Stand der deutschen Gedenkkultur und der wissenschaftlichen Debatte darüber widerspiegelt: die Spaltung der Geschichte in eine Opfer- und eine Tätererzählung; die Identifikation mit den Verfolgten, aber auch die Intensivierung der Täterforschung; der Vorbehalt gegenüber leeren, schematisierten Gedenkritualen und die Sehnsucht nach tief empfundenem Gedenken.

Will man wirklich verhindern, dass sich faschistische Strukturen wiederholen, dann muss man jede neue Generation von Jugendlichen dagegen immunisieren. Man muss mit ihnen zusammen auf überzeugende Weise der Opfer des Nationalsozialismus gedenken. Und mit ihnen zusammen ergründen, wie Menschen zu Tätern werden können. Der Besuch einer KZ-Gedenkstätte kann dies meiner Erfahrung nach sehr gut leisten. Und die Kombination mit einer Schreibwerkstatt im Anschluss daran kann Reflexionen und Gespräche auslösen, die ernsthafte und sprachlich differenzierter sind, als es ohne die Schreibübung möglich wäre.



DER AUTOR
Frank Griesheimer
 ist freiberuflicher
 Lektor für mehrere
 Jugendbuchver-
 lage und betreut
 Autoren wie Mirjam
 Pressler, Klaus Kor-
 don und Alois Prinz.
 Außerdem gibt er
 Schreibwerkstätten
 für Jugendliche und
 Seminare für Au-
 toren, etwa bei der
 TEXTmanufaktur in
 Leipzig.



**Frank Griesheimer erklärt die
 Aufgabenstellung**